

Einleitung: Zeit und das gute Leben

Introduction: Time and the good life

ANNE CLAUSEN, GÖTTINGEN & MARK SCHWEDA, OLDENBURG

Zusammenfassung: Der vorliegende Schwerpunkt beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Zeit und gutem Leben. Er verfolgt das Ziel, die systematische Auseinandersetzung mit den Themen, Problemen und Fragestellungen voranzubringen, die das Verhältnis zwischen den zeitlichen Strukturen der menschlichen Existenz auf der einen und den Bedingungen guten, sowohl subjektiv erfüllten als auch objektiv gelingenden Lebens auf der anderen Seite betreffen. Die verschiedenen Beiträge spannen ein breites Spektrum theoretischer Ansätze, thematischer Ausrichtungen und praktischer Bezüge auf. Es reicht von der philosophischen Erörterung grundlegender Fragen der zeitlichen Verfasstheit guten Lebens über die Auseinandersetzung mit psychopathologischen Phänomenen gestörter Zeiterfahrung bis hin zur sozial- und erziehungswissenschaftlich angeregten ethischen Beschäftigung mit konkreten Lebensphasen und praktischen Anwendungsfeldern.

Schlagwörter: Zeit, Zeitlichkeit, gutes Leben, Lebenszeit, Lebensphasen

Abstract: This topical focus addresses the connection between time and the good life. It aims to promote the systematic examination of topics, questions, and problems concerning the interrelations between the temporal structures of human existence on the one hand and the conditions for a good, both subjectively fulfilled and objectively meaningful life on the other. The contributions cover a wide range of theoretical approaches, thematic orientations, and practical concerns. It ranges from the philosophical discussion of fundamental questions about the temporal structure of a good life to the analysis of psychopathological disorders of our experience of time to the ethical consideration of concrete phases of life and practical fields of application.

Keywords: time, temporality, good life, life time, life phases

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



Hintergrund und Problemaufriss

Dass Zeit von entscheidender Bedeutung für Fragen des guten Lebens ist, leuchtet unmittelbar ein. Schon unser alltägliches Leben und Erleben ist bestimmt von zeitlichen Perspektiven wie der Erinnerung an Vergangenes, dem Aufgehen in Gegenwärtigem oder der Ausrichtung auf Zukünftiges. Praktiken des Vorwerfens oder Verzeihens, Entscheidens oder Abwartens, Versprechens oder Planens sind ohne die Zeitdimension ebenso wenig denkbar wie entsprechende Erfahrungen der Dankbarkeit oder Reue, Ungeduld oder Langeweile, Hoffnung oder Besorgnis. Hinzu kommen soziokulturell vorgegebene Vorstellungen von der zeitlichen Erstreckung und Verlaufsstruktur des menschlichen Lebens als Ganzen und seiner Einteilung in Phasen wie „Kindheit“, „Jugend“ und „Alter“. Zentrale Fragen der eigenen Lebensführung, etwa bezüglich Karriereplanung, Beziehungsgestaltung, Familiengründung oder Alterssicherung, entscheiden wir in dem Bewusstsein, an einem bestimmten (Zeit-)Punkt in unserem Leben zu stehen und in einem entsprechenden Zeithorizont zu handeln und zu leben. Dabei stehen wir als Einzelne stets zugleich in einem Verhältnis zu vorausgehenden und folgenden Generationen sowie unserer kollektiven Vergangenheit und Zukunft als Gesellschaft. Letzten Endes ist menschliches Leben grundsätzlich nur als ein Vorgang in der Zeit zu verstehen, der fundamentalen temporalen Bedingungen wie Gerichtetheit, Irreversibilität und Endlichkeit unterworfen ist.

In Anbetracht der zentralen Bedeutung von Zeit und Zeitlichkeit für die menschliche Lebensführung erscheint es umso erstaunlicher, dass zeitliche Aspekte in der aktuellen ethischen Diskussion über Fragen des guten, subjektiv glücklichen und erfüllten wie auch objektiv sinnvollen und gelingenden Lebens bislang kaum systematische Berücksichtigung finden (Steinfath 2020; für einen historischen Überblick vgl. Mitscherlich-Schönherr 2018). Während in der antiken Ethik etwa eingehend über die Bedeutung der Vergänglichkeit und Endlichkeit des Menschen für das Gelingen und den Sinn seines Lebens nachgedacht wurde (vgl. etwa Mesch 2013; Weinrich 2005; Theunissen 2000), gilt Zeit heute in erster Linie als ein Thema der theoretischen Philosophie. Mit Blick auf die lange vorherrschende Ausrichtung der modernen Moralphilosophie auf die Erörterung universeller normativer Prinzipien moralischen Urteilens und Handelns mag diese weitgehende „Zeitabstinenz“ immerhin nachvollziehbar erscheinen. Im Kontext der seit einigen Jahrzehnten wieder aufgenommenen Überlegungen zur Tugend-, Strebens- und Glücksethik markiert sie allerdings ein echtes Desiderat. Entsprechend hat es Holmer Steinfath schon vor Längerem als „eines

der großen Defizite auch der gegenwärtigen Diskussion zur Thematik des guten Lebens“ bezeichnet, „dass zu wenig auf die Probleme reflektiert wird, die sich aus der spezifischen Zeitlichkeit unserer Existenz und aus unserer Sterblichkeit ergeben“ (1998, 15).

Diese Feststellung gilt umso mehr, als die Frage nach dem guten Leben in der Zeit unter dem Eindruck gesellschaftlicher Veränderungen und wissenschaftlich-technischer Entwicklungen auch lebensweltlich weiter an Aktualität und Dringlichkeit gewinnt. Im Zuge der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensläufen und Lebensentwürfen erscheint der zeitliche Verlauf des menschlichen Lebens immer weniger durch traditionelle Vorgaben vorgezeichnet, sodass sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene eigene Maßstäbe für die nun selbst zu treffenden und zu verantwortenden Handlungs- und Lebensentscheidungen gefunden werden müssen (Beck & Beck-Gernsheim 1994). Der mit der Säkularisierung einhergehende kulturelle Geltungsverlust religiöser Jenseitserwartungen spitzt dabei die Frage nach der sinnvollen Nutzung und Gestaltung der nun zunehmend als definitiv begrenzt erscheinenden Lebenszeit zusätzlich zu (Gronemeyer 2014). Die Veränderung sozialer Zeitregime und insbesondere die vielfach konstatierte Tendenz zur Beschleunigung gesellschaftlicher Abläufe und Entwicklungen sowie die einhergehenden Erfahrungen der Entfremdung und Erschöpfung veranlassen Überlegungen zur Zuträglichkeit bzw. Hinderlichkeit (spät-)moderner Zeitverhältnisse für ein gutes Leben (King & Gerisch 2009; Rosa 2013). Schließlich verschieben informations- und kommunikationstechnische Innovationen die vertrauten Zeithorizonte unseres alltäglichen Lebens und Handelns (Scherer 2016) und medizin- und biotechnologische Fortschritte, etwa im Bereich der Reproduktion oder der Lebensverlängerung, fordern die einst als natürlich geltenden zeitlichen Strukturen, etwa Stadien, Übergänge und Zyklen des menschlichen Lebens heraus (Rimon-Zarfaty & Schweda 2023; Wiesemann & Schweda 2023).

Vor diesem Hintergrund erscheint eine systematisierende Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Zeit und gutem Leben angezeigt. Dabei verdienen mindestens vier Gesichtspunkte eine eingehendere Betrachtung. Ein erster Komplex betrifft den Zusammenhang von Zeit und gutem Leben im Allgemeinen. Ethische Konzepte des guten Lebens wie Glück, Wohlergehen, Lebensqualität, Gedeihen („flourishing“) oder Sinn sind systematisch unter Berücksichtigung der Zeitlichkeit der menschlichen Existenz zu betrachten. Dabei stellt sich zunächst die Frage nach der ethischen Bedeutung der konkreten zeitlichen Verlaufsstruktur des individuellen Le-

bens (Dorsey 2015; Kauppinnen 2021; Vellemann 1991). Zudem sind Konzeptionen des guten Lebens auch nicht von soziokulturellen Vorstellungen vom Lebensverlauf und Lebensstadien wie etwa Kindheit, Jugend und Alter abzulösen, die jeweils relevante Zeithorizonte vorgeben (Angehrn 2020). So nimmt etwa mit dem Altern der Zukunftshorizont möglicher Entscheidungen ab, während andersherum der Vergangenheitshorizont bereits gelebten Lebens anwächst (Schweda 2022; Schweda und Bozzaro 2014).

Spezifischer ist – zweitens – zu fragen, welche Rolle die Endlichkeit unserer Existenz und die grundlegende Irreversibilität des Lebensverlaufs in Bezug auf die Gestaltung unseres Lebens spielt. Endlich ist unser Leben nicht erst dadurch, dass wir sterben müssen. Vielmehr gehört es zu den grundsätzlichen Bedingungen unserer Zeitlichkeit, dass sich mit dem Ergreifen bestimmter Lebensmöglichkeiten andere verschließen und dass uns das Nachholen von verpassten Möglichkeiten nicht an den früheren Punkt zurückbringt (Steinfath & Clausen 2022; Steinfath 2020). Dabei liegt es im Wesen von Entscheidungen, die das Gelingen unseres Lebens zentral betreffen, dass sich ihre Bedeutung oftmals erst nachträglich herausstellt. Entsprechend greifen Planung, Steuerung und Optimierung unserer Vollzüge zu kurz, um das Gelingen der Existenz zu sicherzustellen. Vielmehr ist darüber hinaus auch die Rolle des Zufalls im menschlichen Leben anzuerkennen und in das Streben nach Glück und Gelingen zu integrieren (Reiter 2011). Zudem kann der narrativen Betrachtung eine wesentliche Bedeutung dabei zukommen, unser Leben auch über Brüche und Diskontinuitäten hinweg als sinnhaft zu erfahren (Angehrn 2017; Schechtmann 1996; Thomä 1998).

Ein dritter Komplex betrifft den Zusammenhang zwischen subjektivem Zeiterleben und dem guten Leben. Die Zeit vergeht wie im Fluge, wenn wir im Urlaub sind oder einen geselligen Abend mit Freunden verbringen, aber wir erleben sie auch als zu kurz, wenn wir mit unseren Aufgaben und Verpflichtungen nicht hinterherkommen und uns gestresst fühlen. Umgekehrt wird die Zeit uns (zu) lang, während wir auf eine wichtige Nachricht warten oder es uns nicht gelingt, die Stunden und Tage sinnvoll zu füllen. Gleichsam *ex negativo* können uns hier insbesondere auch Formen pathologischen Zeiterlebens Aufschluss über den gelingenden Lebensvollzug in der Zeit geben (Fuchs 2003; Theunissen 1991). Auch im Verlauf des menschlichen Lebens kann sich die Wahrnehmung der Zeit verändern: Was – mit Schopenhauer gesprochen – aus Sicht der Kindheit und Jugend wie eine unermesslich weite Zukunft erscheinen mag, kann sich vom Standpunkt der hochbetagten Person mitunter als bestürzend kurze Vergangenheit ausnehmen (Rentsch 2014).

Schließlich ist das gute Leben des Individuums nicht abzulösen von intersubjektiven Beziehungen und sozialen Kontexten, die ihrerseits zeitlich zu fassen sind. Wir teilen unsere Lebenszeit mit anderen, deren Zeitgestaltung und Zeiterleben mit unserem zusammenstimmen oder ihm zuwiderlaufen kann. Dabei ist unser eigenes Leben auch eingebunden in die Zeitordnung der institutionellen Zusammenhänge und familialen sowie gesellschaftlichen Generationenfolgen, in denen wir stehen (Assmann 2013). Kollektive Dimensionen wie die öffentlich geteilten Zeitregime oder die historische „Weltzeit“ können Glück und Gelingen des individuellen Lebens herausfordern (Blumenberg 1986). Sie können ihm aber auch ganz eigene übergreifende Sinnperspektiven eröffnen (Kotre 1996; Bauman 1992).

Ziele und konzeptionelle Anlage

Der vorliegende Schwerpunkt wendet sich dem Zusammenhang von Zeit und gutem Leben zu. Er verfolgt das Ziel, die systematische Auseinandersetzung mit den Themen, Problemen und Fragestellungen voranzubringen, die das Verhältnis zwischen den zeitlichen Strukturen der menschlichen Existenz auf der einen und den Bedingungen guten, sowohl subjektiv erfüllten als auch objektiv gelingenden Lebens auf der anderen Seite betreffen. Entsprechend der Vielschichtigkeit der einschlägigen Ausgangslage nähern sich die Beiträge des Schwerpunktes dem Themenfeld dabei aus zwei entgegengesetzten Richtungen:

Zum einen sollen grundsätzliche ethische, anthropologische oder existenzphilosophische Probleme bzw. Fragestellungen bezüglich Zeit und gutem Leben, die in konkreten fachspezifischen und anwendungsorientierten Diskussionen aufgeworfen oder doch berührt werden, einer eingehenderen philosophische Erörterung unterzogen werden. Das betrifft insbesondere Fragen nach den wesentlichen Formen und Aspekten unserer Zeiterfahrung sowie nach der grundlegenden zeitlichen Verfasstheit und Struktur der menschlichen Existenz als solcher: Wie wirken sich zeitgenössische gesellschaftliche Entwicklungen auf die Möglichkeiten eines guten Lebens in der Zeit aus? Welche Bedingungen der Erfüllung bzw. des Gelingens menschlichen Lebens lassen sich an verbreiteten psychopathologischen Störungen des persönlichen Zeiterlebens ablesen? Welche Vorstellungen von der zeitlichen Ordnung guten Lebens kommen in pädagogischen Entwürfen von Erziehung, gesellschaftlichen Kontroversen über Altern und demographischen Wandel oder medizinethischen bzw. verfassungsrechtlichen Debatten über selbstbestimmtes Sterben zum Tragen?

Zum anderen sollen – umgekehrt – auch Konsequenzen für konkrete menschliche Handlungsfelder und gesellschaftliche Teilbereiche ins Auge gefasst werden, die sich aus grundsätzlichen philosophischen Überlegungen zum Zusammenhang von Zeit und gutem Leben ergeben. Damit treten vor allem Fragen der praktischen Relevanz sowie der sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen in den Vordergrund: Was folgt aus den zeitlichen Bedingungen und Horizonten eines erfüllten und sinnvollen menschlichen Lebens für unseren Umgang mit Altern, Sterben und Tod sowie unser Verhältnis zu vorangegangenen und nachfolgenden Generationen? Welche Rolle spielt der Zufall für ein gutes Leben und wie wirkt sich die vielfach konstatierte Beschleunigung und Kontingenzsteigerung moderner Gesellschaften auf die Möglichkeit zur Erfahrung und Anerkennung des Zufälligen aus? Inwiefern bedarf das menschliche Leben zu seinem Gelingen eines übergreifenden narrativen Sinnzusammenhangs und wie lässt sich ein solcher unter spät- oder gar postmodernen Bedingungen überhaupt noch herstellen?

Offensichtlich sind diese beiden gegenläufigen Blickrichtungen auf den Zusammenhang von Zeit und gutem Leben keinesfalls im Sinne einander ausschließender Standpunkte oder Betrachtungsweisen zu verstehen. Sie ergänzen sich vielmehr in ihrer jeweils anders ausgerichteten Verknüpfung von grundlegender begrifflich-theoretischer Verständigung auf der einen und praktischer lebensweltlicher, gesellschaftskritischer bzw. zeitdiagnostischer Konkretisierung auf der anderen Seite. Entsprechend hat die auf diese Weise angestrebte Auseinandersetzung sowohl unterschiedliche theoretische Perspektiven innerhalb der Philosophie wie etwa die der Lebens- und Existenzphilosophie, der Phänomenologie, der philosophischen Hermeneutik und der (analytischen) Narrativitätstheorie in Anschlag zu bringen als auch Bezüge zu anderen Disziplinen herzustellen, etwa auf soziologische, psychiatrische und psychotherapeutische, pädagogische oder gesundheitswissenschaftliche Theorien, methodische Vorgehensweisen und empirische Erkenntnisse.

Übersicht über die Beiträge

Dem umrissenen Zugang zum Themenfeld Zeit und gutes Leben entspricht die Zusammensetzung des vorliegenden Schwerpunktes. Die verschiedenen Beiträge spannen ein breites Spektrum an Ansätzen, Ausrichtungen und Bezügen auf. Es reicht von der philosophischen Erörterung grundlegender Fragen der zeitlichen Verfasstheit guten Lebens über die Auseinandersetzung

mit psychopathologischen Phänomenen gestörter Zeiterfahrung bis hin zur sozial- und erziehungswissenschaftlich angeregten ethischen Beschäftigung mit konkreten Lebensphasen und praktischen Anwendungsfeldern.

Der Beitrag von Tobias Vogel beschäftigt sich grundsätzlich mit drei *Zeithorizonten des guten Lebens*. Dabei geht er zunächst dem Zusammenhang zwischen individuellem Lebenssinn und der übergreifenden Abfolge der Generationen nach. Sodann wird der Prozess menschlicher Selbstverwirklichung im Zeitfluss des Lebens untersucht. Schließlich wird das Glückserleben des Augenblicks im Verhältnis zur sinnorientierten Selbstverwirklichung betrachtet. Von besonderem Interesse sind dabei die Spannung zwischen aktiver Lebensführung und passivem Widerfahrnis sowie die Bedeutung von Schnelligkeit und Langsamkeit für ein gutes Leben.

Im Anschluss nimmt der Beitrag von Thomas Hilgers *Das Glück des Zufalls* in den Blick. Dabei formuliert der Autor drei Argumente für die These, dass die Erfahrung des Zufalls eine besondere Quelle von Glück darstellen kann. In Auseinandersetzung mit zentralen Gedanken Martin Heideggers wird so geltend gemacht, dass die Erfahrung des Zufalls ein für menschliches Glück entscheidendes Gefühl von Lebendigkeit, ein Empfinden des Entgegenkommens der Welt sowie ein Erleben zwischenmenschlicher Korrespondenz vermitteln kann. Abschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern die im gegenwärtigen Informationszeitalter wirkmächtigen Zeitstrukturen sowie entsprechende Phänomene der Steuerung und Kontingenzsteigerung dem Erscheinen von Zufällen und der Anerkennung ihrer Bedeutung entgegenstehen.

Die folgenden beiden Beiträge setzen sich mit dem Zusammenhang von Zeit, gutem Leben und Narrativität auseinander. Zunächst untersucht Lukas Kiemele unter dem Titel *Zwischen Kohärenz und Inhalt* die Rolle von *Narrativität als Sinngeber* für ein gutes Leben. Ausgangspunkt ist die Frage, inwiefern das Leben als Ganzes oder einzelne Lebensabschnitte Träger von Sinn sein können und narrative Strukturen zur Sinnhaftigkeit des menschlichen Lebens beitragen. Dabei macht Kiemele die These stark, dass die Herstellung von Sinn im Leben eine übergreifende narrative Struktur voraussetzt. Ihm zufolge kommt ein Verweis auf intrinsisch sinnstiftende Güter innerhalb von Lebensabschnitten nicht ohne das erklärende Element der narrativen Verknüpfung aus. Überdies gebe es Formen des Sinns im Leben, die nicht auf die Inhalte isolierter Lebensabschnitte reduzierbar sind.

Dagegen wendet sich Anh-Quân Nguyen *Gegen die Narrativitäts-These in der Moralphilosophie*. Sein Beitrag setzt sich kritisch mit der Vor-

stellung auseinander, dass erst narrative Beziehungen zwischen einzelnen Lebensabschnitten der Struktur des Lebens insgesamt eine normative Bedeutung verleihen, sodass auch aktuelle Lebensentscheidungen unter Gesichtspunkten biographischer Kohärenz zu treffen wären. Dabei verdeutlicht der Autor ausgehend von konkreten Fallbeispielen, inwiefern es durchaus rational sein kann, sich von der Vergangenheit abzukoppeln und vergangenen Ereignissen und Lebensabschnitten keine normative Bedeutung beizumessen. Auf dieser Grundlage werden abschließend Probleme der Verdrängung und der narrativen Fehlschlüsse bezüglich der eigenen Vergangenheit diskutiert.

Die folgenden beiden Beiträge nähern sich dem Zusammenhang von Zeit und gutem Leben ausgehend von psychopathologischen Phänomenen. So wendet sich Eva Weber-Guskar unter dem Titel *Gestörte Zeiterfahrung als ethisches Problem* Erfahrungen von Verlangsamung und Stillstand zu, wie sie insbesondere in Depressionen zum Tragen kommen. Dabei dient die pathologische Störung gleichsam als Negativfolie zur Analyse der für ein gelingendes Leben notwendigen Verfasstheit menschlichen Zeitbewusstseins. Entsprechend erörtert der Beitrag, inwiefern wir auf die Erfahrung einer fortlaufenden Zeit angewiesen sind, auf welche Weisen diese Erfahrung gestört sein kann und in welcher Hinsicht solche Störungen die Lebensführung grundsätzlich beeinträchtigen und daher ein ethisches Problem darstellen können.

Auch Daniel Broschmann untersucht unter dem Titel *Posttraumatische Belastungsstörung und Zeitstruktur guten Lebens* die enge Verwobenheit zwischen Zeitlichkeit und gutem Leben gewissermaßen ex negativo. Dabei fasst er mit der Posttraumatischen Belastungsstörung allerdings eine psychische Erkrankung in den Blick, die im Unterschied zur Depression oder der Schizophrenie bisher kaum unter zeitpsychopathologischen Gesichtspunkten untersucht wurde. Die mit der Posttraumatischen Belastungsstörung einhergehenden Störungen des Zeiterlebens werden im Sinne einer unintegrierbaren Zeitlichkeit gedeutet, die sich durch eine sich aufdrängende gegenwärtige Vergangenheit, eine unsichere Gegenwart und eine verkürzte Zukunftsperspektive charakterisieren lässt.

Die letzten drei Beiträge des Schwerpunktes betrachten den Zusammenhang von Zeit und gutem Leben schließlich mit Blick auf konkrete Lebensphasen und praktische Anwendungsfelder. So beschäftigen sich Evi Agostini, Denis Francesconi und Nazime Öztürk unter dem Titel *Pädagogik(en) des guten Lebens im Zeichen der Zeit* mit dem Zeitbezug pädagogi-

scher Konzeptionen guten Lebens. Einerseits scheint die Pädagogik auf eine Vorstellung guten menschlichen Lebens als Zielbestimmung pädagogischen Denkens und Handelns angewiesen zu sein. Andererseits muss sie jedoch die Offenheit der Zukunft berücksichtigen, um Heranwachsenden eine eigenverantwortliche Gestaltung ihrer Welt in Relation zu anderen zu ermöglichen. Der Beitrag geht dieser Spannung nach und erörtert vor dem Hintergrund der Ungewissheit gesellschaftlicher Transformationsprozesse verschiedene Lösungsansätze.

Im Anschluss behandelt der Beitrag von Nadine Mooren der Frage nach dem guten Leben im Alter. Unter dem Titel *Das Alter bekämpfen oder akzeptieren?* legt die Autorin dar, dass sowohl die heute verbreitete Empfehlung der Bekämpfung des Alters als auch die seiner Akzeptanz jeweils durchaus berechtigte Gesichtspunkte geltend machen. Beide Sichtweisen sollten ihr zufolge daher auch mit Blick auf das gute Leben im Alter Berücksichtigung finden. Allerdings sehen sie sich jeweils auch mit gewichtigen Einwänden konfrontiert, denen angemessen Rechnung zu tragen ist. Entsprechend umreißt der Beitrag anschließend Grundzüge eines praktisch klugen Umgangs mit altersbedingten Veränderungen, in dem die bewahrenswerten Aspekte beider Strategien als komplementäre Bestandteile aufgehoben sind.

Der Beitrag von Laura Mohacsi, Eva Hummers und Evelyn Kleinert wendet sich schließlich dem ebenso traditionsreichen wie aktuellen Themenfeld des guten Sterbens zu. Unter dem Titel *Riskantes Sterben als neue Normalität?* diskutieren die Autorinnen die ethische Bedeutung neuer medizinisch-technisch ermöglichter Verfügbarkeiten für ein gutes Sterben. Ihnen zufolge stellt das in diesem Kontext ausgebildete Recht auf ein selbstbestimmtes Sterben eine wertvolle Errungenschaft dar, begünstigt allerdings auch die Idealisierung einer selbstbestimmten Ausgestaltung des Sterbeprozesses. Vor diesem Hintergrund nimmt der Beitrag im Rückgriff auf systemtheoretische Perspektiven insbesondere die gesellschaftliche Funktion solcher modernen Sterbeideale in den Blick und unterzieht sie einer kritischen Reflexion.

Idee und Konzeption dieses Schwerpunktes entstanden im Rahmen der Forschungsgruppe 5022 „Medizin und die Zeitstruktur guten Lebens“ (Sprecherin Claudia Wiesemann, Universitätsmedizin Göttingen), gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Projektnummer 424883170. Wir danken Dr. Andrea Klonschinski für ihre Anregungen und die gute Zusammenarbeit.

Literatur

- Angehrn, Emil. 2017. *Sein Leben Schreiben. Wege der Erinnerung*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Angehrn, Emil. 2020. *Vom Anfang und Ende. Leben zwischen Geburt und Tod*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Assmann, Aleida. 2013. *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*. München: Hanser.
- Bauman, Zygmund. 1992. *Mortality, Immortality, and Other Life Strategies*. Stanford: Stanford University Press.
- Beck, Ulrich, & Elisabeth Beck-Gernsheim, Hrsg. 1994. *Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Blumenberg, Hans. 1986. *Lebenszeit und Weltzeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dorsey, Dale. 2015. „The significance of a life’s shape“. *Ethics* 125 (2): 303–330.
- Fuchs, Thomas. 2002. *Zeit-Diagnosen. Philosophisch-psychiatrische Essays*. Zug: Die Graue Edition.
- Gronemeyer, Marianne. 2014. *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kauppinen, Antti. 2012. „Meaningfulness and Time“. *Philosophy and Phenomenological Research*, 84(2), 345–377.
- King, Vera und Benigna Gerisch, Hrsg. 2009. *Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Kotre, John N. 1996. *Outliving the Self: How We Live on in Future Generations*. New York, London: W. W. Newton & Co.
- Mesch, Walter, Hrsg. 2013. *Glück – Tugend – Zeit: Aristoteles über die Zeitstruktur des guten Lebens*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Mitscherlich-Schönherr, Olivia. 2011. „Glück und Zeit. Erfüllte Zeit und gelingendes Leben“. In *Glück: Ein interdisziplinäres Handbuch*, herausgegeben von Dieter Thomä, Christoph Henning, & Olivia Mitscherlich-Schönherr, 63–74. Stuttgart: Metzler.
- Reiter, Barbara. 2011. *Ethik des Zufalls*. München: Fink.
- Rentsch, Thomas. 2014. „Werden zu sich selbst: Das Altern und die Zeitlichkeit des guten Lebens“. *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 1 (1): 263–288.
- Rimon-Zarfaty, Nitzan, & Mark Schweda. 2023. „Biomedicine and life sciences as a challenge to human temporality“. *History and Philosophy of the Life Sciences* 45 (3).
- Rosa, Hartmut. 2012. *Beschleunigung und Entfremdung: Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Schechtman, Marya. 1996. *The Constitution of Selves*. Ithaka: Cornell University Press.

- Scherer, Bernd, Hrsg. 2016. *Zeit der Algorithmen*. Berlin: Matthes und Seitz.
- Schweda, Mark. 2022. „Ageing and the temporality of the good life“. *The Cambridge Handbook of the Ethics of Ageing*, herausgegeben von Chris Wareham, 23–37. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schweda, Mark, & Claudia Bozzaro. 2014. „Altern als Paradigma: Neue Zugänge zur Zeitlichkeit des Menschen in der Ethik“. *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 1 (1): 167–184.
- Steinfath, Holmer, Hrsg. 1998. *Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Steinfath, Holmer. 2020. „Zeit und gutes Leben.“ *Zeitschrift für philosophische Forschung* 74 (4): 493–513.
- Steinfath, Holmer, & Anne Clausen. 2023. „Zeitdimensionen des menschlichen Lebens“. *Ethik in der Medizin* 35 (1): 7–22.
- Theunissen, Michael. 1991. *Negative Theologie der Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Theunissen, Michael. 2000. *Pindar: Menschenlos und Wende der Zeit*. München: Beck.
- Thomä, Dieter. 1998. *Erzähle dich selbst: Lebensgeschichte als philosophisches Problem*. München: Beck.
- Velleman, David. 1991. „Well-being and time“. *Pacific Philosophical Quarterly* 72: 48–77.
- Weinrich, Harald. 2005. *Knappe Zeit. Kunst und Ökonomie des befristeten Lebens*. München: Beck.
- Wiesemann, Claudia, & Mark Schweda. 2023. „Medizin und die Zeitstruktur guten Lebens“. *Ethik in der Medizin* 35 (1): 1–5.

